

Zeitschrift:	Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
Herausgeber:	Franz Otto Schmid
Band:	2 (1907-1908)
Heft:	15
Artikel:	Eine Vereinigung der deutschschweizerischen Opernbühnen
Autor:	Fueter, Eduard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-747886

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich hab' bei meinem Singen
Das Ende nicht bedacht.
Der soll nicht Reime bringen,
Der gern sich nützlich macht.
Allein wer wird am Hagedorn
Je süße Trauben ziehen?
Wir lassen auch dem Mohn sein Recht,
Im reifen Korn zu blühen.

Ich habe viel vom Glück geträumt;
Ihr werdet drüber lachen:
„Wer nach dem Glück sein Rößlein jäumt,
Muß der wohl Verse machen?“
Ei doch! Das Groftun liegt mir fern,
(Wir reden nicht von Moneten)
Das Glück kommt unterweilen gern
Zu wunderlichen Poeten!

Und muß mein Lied verklingen
Im lauten Lärm der Zeit,
Und stutzt man ihm die Schwingen
Mit kalter Höflichkeit —
Ich hab' mit zähem Bauerntrotz
Biel Unmut überwunden,
Ich hab' in freier Gottesluft
Immer mich wieder gefunden.



Eine Vereinigung der deutschschweizerischen Opernbühnen.

Von Eduard Fueter, Zürich.



Es dauert noch mindestens anderthalb Jahre, bis die letzte der drei großen deutschschweizerischen Bühnen, das Basler Theater, wieder seinen Betrieb aufnimmt. Die lange Karenzzeit mag bis dann die Theaterlust der Basler Bevölkerung aufs höchste entflammt haben, und der starke Besuch des lang vermißten Institutes wird es vielleicht im Anfang möglich machen, ohne eine unverhältnismäßig hohe staatliche Subvention auszukommen. Sicherer ist aber wohl, daß nach kurzer Zeit auch bei der Basler Bühne die Defizitmisere einkehren wird und daß

Basel sich nur allzubald vor die Schwierigkeiten gestellt sehen wird, unter denen Zürich und Bern seit längerem leiden. Denn der moderne Theaterbetrieb und vor allem die moderne Oper bringt so bedeutende Kosten mit sich, daß Theaterunternehmungen nur noch in Riesenstädten, wo eine erfolgreiche Aufführung mehrere hundertmal wiederholt werden kann, ein Geschäft machen können. Und auch da noch sind die Opernunternehmungen bald gezählt, die ohne beträchtlichen Zuschuß auch nur die Betriebskosten decken können. Gute Darsteller und ein populäres Repertoire können das Defizit wohl verkleinern, aber nicht aus der Welt schaffen. Daz̄ es nicht anders sein kann, ersieht man am besten daraus, daß es Hoftheater gibt, die aus den regulären Einnahmen selbst dann nicht die Kosten für die Opernaufführungen aufbrächten, wenn das Haus jeden Abend ausverkauft wäre.

Und die Kosten der Opernaufführungen werden in Zukunft noch größer werden. Die modernen Tondramen verlangen immer stärkere Orchester, die Autorenrechte werden immer mehr ausgedehnt und das Publikum stellt immer höhere Anforderungen an Dekorationen und Sänger. Es wird mehr verlangen, weil die modernen Verkehrsmittel, die den häufigen mühelosen Besuch großer auswärtiger Theater erlauben, es immer mehr verwöhnen werden. Gerade diejenigen Kreise, die durch ihre finanziellen Mittel am ehesten zu einer Unterstützung unserer Bühnen befähigt wären, werden, durch die Aufführungen ausländischer Theater verwöhnt, wenn nicht außerordentlich starke patriotische Motive sie bestimmen, am wenigsten Lust haben, an die Existenz von Theatern beizutragen, die ihnen im besten Falle doch nur eine halbe Befriedigung gewähren können. Dabei sei nur kurz darauf hingewiesen, daß, falls die sozialdemokratische Partei in unseren Städten noch mehr an Macht gewinnt, die völlige Abschaffung der staatlichen Theatersubventionen überhaupt keineswegs ausgeschlossen ist.

Es dürfte sich unter diesen Umständen wohl lohnen, einen Vorschlag zu diskutieren, der wenigstens eine gewisse Verminderung der Ausgaben herbeiführen könnte, um so mehr, da verschiedene deutsche Mittelstädte in den letzten Jahren mit Erfolg eine Einrichtung getroffen haben, die mit der im folgenden vorgeschlagenen manche Ähnlichkeit hat. Es handelt sich darum, ob nicht alle die Opern, deren Darstellung voraussichtlich mit unverhältnismäßig hohen Kosten verbunden sind, nur von einer Bühne einzustudieren und nur von einer Bühne einzurichten wären und dann, wenn sie an einem Orte abgespielt wären, an den zwei andern durch Gastspiele der ganzen Truppe mit Requisiten aufzuführen wären. Es kämen in Betracht vor allem die eigentlichen Novitäten, dann alle ältern Werke, die nicht mehr auf dem Repertoire stehen und die neu einstudiert und neu ausgestattet worden

find. Wir treiben vielfach eine Kräfteverschwendung, die in keinem Verhältnis zu unsfern Mitteln steht. Man weiß, wie kurzlebig die meisten Novitäten der Oper sind. Wir haben diesen Winter in Zürich erlebt, daß es zwei neue Opern, d'Alberts „Tiefland“ und Zöllners „Versunkene Glocke“, zusammen auf vier Aufführungen brachten. Das Urteil des Publikums möchte gerecht sein; war es aber nicht schade, daß die große Sorgfalt, die auf die Einstudierung verwendet worden war, nicht wenigstens so weit ausgenützt wurde, daß das Publikum der beiden andern Städte Gelegenheit erhielt, die beiden Werke kennen zu lernen? Und während die Zürcher Truppe in Basel oder Bern gastierte, hätte Zürich sich von der Basler oder Berner Truppe eine neue Oper vorspielen lassen können, die in seinem Repertoire keinen Platz gefunden hätte (unsere Voraussetzung ist ja, daß die Basler Bühne bereits in Aktion ist). Man könnte an den Proben sparen, man könnte bis auf einen gewissen Grad wenigstens an den Dekorationen sparen, die bekanntlich mehr Geld verschlingen als alles andere.

Die Theaterfachleute werden wahrscheinlich auf die großen praktischen Hindernisse hinweisen, die diesem Projekte entgegenstehen. Daß Schwierigkeiten, und zwar keineswegs unbedeutende, existieren, wird man ohne weiteres zugeben können. Unsere Bühnen haben nicht dieselben Größenverhältnisse, die Dekorationen, die für die eine passen, werden daher, selbst angenommen, daß sie immer leicht transportiert werden könnten, nicht in allen Fällen auf den andern verwendet werden können. Der regelmäßige Betrieb der Proben wird schwer gestört werden, wenn ein Teil des Personals auswärts beschäftigt ist. Es wird leicht zu Differenzen zwischen Sängern und Orchester kommen, wenn das fremde Orchester seine ersten Proben unter einem fremden Kapellmeister durchgeführt hat. Der mangelhafte Nachtverkehr auf den schweizerischen Eisenbahnen wird das Problem, wie das Personal auswärts logiert werden soll, vielleicht etwas komplizieren. Dies alles und noch manches andere ließe sich anführen. Aber zunächst soll ja, was hier vorgeschlagen wird, keine ideale Lösung unserer Theaterschwierigkeiten sein — daß ständige Bühnen, die mit eigenem Personal auskämen, an sich das beste wären, wird niemand bestreiten — sondern es kommt nur darauf an, welcher von den zwei mangelhaften Zuständen der exträglichere ist. Daß wir gewisse Unannehmlichkeiten in den Kauf zu nehmen hätten, darf keineswegs den Ausschlag geben. Manche Übelstände würde außerdem die neue Anordnung durch andere Vorteile kompensieren. Wenn die regelmäßigen Proben gelegentlich gestört würden, — wieviel Zeit würde dagegen dadurch gewonnen, daß das Personal die langwierigste Arbeit, das Einstudieren von Novitäten und ausgegrabenen alten Werken, mit einem Drittel der jetzt nötigen Proben erledigen könnte?

Es könnten ferner Spezialitäten, z. B. einige wirkliche Operettsänger, engagiert werden, die gegenwärtig keines unserer Theater besitzt. Schließlich ist auch nicht zu vergessen, daß ähnliches in andern Ländern schon besteht. An die italienischen wandernden Truppen wollen wir nicht erinnern; denn die Verhältnisse im Süden sind von den unsrigen allzusehr verschieden. Aber wenn etwa die Mainzer Operntruppe während ihrer Spielzeit in Mainz Aufführungen in Worms gibt, so sollte zwischen den schweizerischen Städten wohl etwas Ähnliches eingerichtet werden können. Gelegentlich haben sich ja unsere schweizerischen Bühnen immer schon ausgeholzen. Es käme nur darauf an, hier systematisch vorzugehen. Die gegenwärtige Zeit, da in Basel kein Theater besteht und das Berner Theater vor einer Reorganisation steht, wäre zu einer Diskussion dieser Anregung vielleicht besonders geeignet. Und wäre dies, wie es hier vorgeschlagen worden, einmal geordnet, wer sagt uns, daß diese Vereinigung nicht auf die ganze Schweiz ausgedehnt werden könnte? Warum sollten französische Opern, besonders solche, die in der deutschen Schweiz nicht auf dem Repertoire stehen, nicht einmal bei uns von der Genfer Truppe in der Originalsprache aufgeführt werden? Wohl würde sich dieser Austausch weniger leicht vollziehen lassen als der andere, da das Interesse für deutsche Vorstellungen in Genf und Lausanne wohl nicht allzu groß ist; doch ist auch hiebei keineswegs daran zu zweifeln, daß z. B. deutsche Aufführungen Wagnerischer Werke in der französischen Schweiz von Zeit zu Zeit recht gern gehört würden. Irgend etwas aber sollte geschehen. Bedenken wir immer das eine: je länger wir an unsren jetzigen, theoretisch sicherlich bessern Zuständen festhalten, um so mehr riskiren wir, daß wir unsere Opernhäuser und damit vielleicht unsere Theater und sogar Konzerte überhaupt schließen müssen.

